

2. Struktur und Raum

Im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehen Wirtschaftskluster und deren Analyse als regionale Felder. Diese Clusterfelder gründen dabei jedoch nicht in einem neutralen Raum oder Umfeld, sondern sie sind vielmehr in einen systemischen Gesamtzusammenhang integriert. Als allgemeine strukturelle Rahmenbedingungen können hierfür insbesondere spezifische Wirtschaftssysteme bzw. nationale Wirtschaftsmodelle sowie Finanz- und Innovationssysteme angesehen werden. Des Weiteren ist auch die Dimension des Raums in die Überlegungen einzubeziehen, da es sich bei Wirtschaftsklustern um spezifische räumliche Agglomerationen handelt. In diesem Sinne werden zunächst die allgemeinen strukturellen Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln in Deutschland vorgestellt und in Hinblick auf das vorliegende Forschungsinteresse besprochen. Daran anknüpfend findet eine Besprechung verschiedener Finanz- und Innovationssysteme statt. An die Besprechung der strukturellen Rahmenbedingungen schließt eine Auseinandersetzung mit sogenannten Wirtschaftsräumen und eine Interpretation soziologischer Raumverständnisse an. Hierbei werden insbesondere die Ansätze der industriellen Distrikte, der regionalen Produktionswelten sowie der Clusterkonzeption vorgestellt. Als Grundlage für die weitere Besprechung wird der Clusteransatz um essentielle Beiträge der soziologischen Raumforschung erweitert, um auf dieser Basis ein modifiziertes Clusterkonzept zu erhalten.

2.1. Wirtschafts- und Finanzsysteme

Die vergleichende Kapitalismusforschung widmet sich der Analyse, Beschreibung und Erklärung von Wirtschaftssystemen, insbesondere kapitalistischer Modelle

(Jackson/Deeg 2006: 12). Die behandelten Kapitalismusmodelle unterscheiden sich dabei insbesondere hinsichtlich bestimmter, sie kennzeichnender, institutioneller Konfigurationen und Arrangements, u.a. in Form der Ausgestaltung des Finanz- und Innovationssystems oder von spezifischen Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Beziehungen (vgl. North 1990; Durkheim 1992; Streeck 2010). Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Verständnis, dass sich Institutionen nach einem pfadabhängigen Prozess bzw. Muster etablieren. Zentrale Ansätze der vergleichenden Kapitalismusforschung verweisen zunächst auf den Nationalstaat als die zentrale Untersuchungseinheit (Hall/Soskice 2001: 4).¹ Diesbezüglich werden diverse Typologien und Bezeichnungen von Kapitalismusmodellen unterschieden (vgl. Hollingsworth/Schmitter/Streeck 1994; Casper/Hollingsworth/Whitley 2005; Crouch 2005a; Deeg 2009). Abgrenzend von den nationalstaatlich-konzipierten Kapitalismusvarianten, können innerhalb der Diskussion der vergleichenden Kapitalismusforschung zudem alternative Ansätze, u.a. in Form regionaler Kapitalismusvarianten, aufgefunden werden (vgl. Crouch/Schröder/Voelzkow 2009a).

2.1.1 Varieties of Capitalism

Den wohl einflussreichsten und wirkmächtigsten Ansatz innerhalb der vergleichenden Kapitalismusforschung stellt der Varieties of Capitalism-Ansatz (VoC) nach Hall und Soskice dar (vgl. Hall/Soskice 2001). Hall und Soskice arbeiten in ihrem Ansatz die institutionellen und organisationalen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede von bereits entwickelten Volkswirtschaften heraus. Dabei rekurren sie auf Modernisierungsansätze, Ansätze der Transaktionskostentheorie, des Neo-Korporatismus und der Social Systems of Production (Hall/Soskice 2001: 2-6; vgl. weiterführend Shonfield 1965; Crouch 1979; Schmitter 1979). Die zentralen Bezugspunkte der Analyse von Hall und Soskice sind die unternehmerischen Akteure in einem bestimmten kapitalistischen System (Hall/Soskice 2001: 6). Unternehmen stellen hierbei die wesentlichen Akteure der ökonomischen Wertschöpfung dar. Als solche müssen sie wechselseitige Koordinierungsleistungen ausführen, um über strategische Interaktionen bestehende oder aufkommende Koordinationsprobleme systemintern lösen zu

¹ Der Nationalstaat kann in diesem Zusammenhang als ein Container verstanden werden, durch den eine Trennung von internen und externen Interaktionsformen stattfindet (vgl. Brenner et al. 2003).

können (Hall/Soskice 2001: 5). Die von Hall und Soskice angeführten Koordinationsprobleme können dabei in den Bereichen der industriellen Beziehungen, des Ausbildungssystem, der Unternehmensfinanzierung, der Unternehmensführung, den Beziehungen zwischen den Unternehmen, der internen bzw. externen Arbeitsbeziehungen sowie im jeweiligen Innovationssystem auftreten (Hall/Soskice 2001: 6-21). Die von den Akteuren entwickelten Beziehungsmuster prägen dabei den Charakter des jeweiligen marktwirtschaftlichen Modells bzw. des jeweiligen Produktionsregimes (vgl. Hall/Soskice 2001).

Hall und Soskice treffen eine Unterscheidung zwischen zwei wesentlichen kapitalistischen Grundsystemen der marktwirtschaftlichen Ausgestaltung und Ausrichtung (Hall/Soskice 2001: 8f.). In diesem Sinne werden zum einem mit der koordinierten Marktwirtschaft und zum anderen mit der liberalen Marktwirtschaft zwei grundlegende Idealtypen unterschieden. Das Beziehungsgeflecht in einer koordinierten Marktwirtschaft zeichnet sich durch enge Abstimmungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren aus. Das systemische Miteinander in liberalen Marktwirtschaften ist dem hingegen dadurch geprägt, dass die Beziehungen zwischen den Akteuren, insbesondere die Beziehungen der unternehmerischen Akteure unter- und miteinander, von Wettbewerb und Marktmechanismen gekennzeichnet sind. Die Beziehungen in liberalen Marktwirtschaften können in diesem Sinne als eher formal verstanden werden. Die Beziehungsmuster in koordinierten Marktwirtschaften sind tendenziell informeller Art (Hall/Soskice 2001: 8). Die zentralen Sphären des Varieties of Capitalism-Ansatzes sind dabei u.a. das Arbeits- und Firmenrecht, die Ausgestaltung der Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Beziehungen sowie das Finanzsystem. Dabei zeigen sich zwischen den beiden Grundtypen, den koordinierten und liberalen Marktwirtschaften bzw. den entsprechenden Länderbeispielen, Deutschland und den USA, deutliche Unterschiede in der Ausgestaltung dieser Sphären (Hall/Soskice 2001: 21-33).

Aus der Sicht des Varieties of Capitalism-Ansatzes ergeben sich, je nach Systemtyp, spezifische institutionelle Wettbewerbsvorteile aus den Komplementaritäten zwischen den einzelnen Subsystemen, u.a. Corporate Governance, Finanzen, Arbeitsbeziehungen, zwischenbetriebliche Beziehungen, Bildung und Ausbildung sowie Innovation (vgl. Mayntz 2009). In koordinierten Marktwirtschaften, u.a. Deutschland und Frankreich, wird dabei das strategische Umfeld von Unternehmen stärker über nicht-marktliche Mechanismen koordiniert. Dies äußert sich etwa in den langfristigen Mustern hinsichtlich der Unternehmensfinanzierung und einer kooperativ angelegten technologischen Standardisierung, was wiederum inkrementelle Innovationen im Sinne von relativ stabilen technologischen Paradigmen fördert (Hall/Soskice 2001: 21-27). Liberale Marktwirtschaften, u.a. die USA und Großbritannien, sind von einer marktlichen Koordinierung der allgemeinen Beziehungsmuster geprägt, die sich u.a. in einer an

kurzfristigen Renditezielen orientierten Unternehmensfinanzierung und einer starken Deregulierung von Arbeitsmärkten äußert. Dieses systemisches Miteinander solle Wettbewerbsvorteile im Bereich radikaler Innovationen generieren, was sich insbesondere in Phasen technologischer Paradigmenwechsel bewähre (Hall/Soskice 2001: 27-33).

Wie bereits angeführt, können die koordinierten und liberalen Marktwirtschaften insbesondere in Form der beiden zentralen Aspekte des Innovationsystems bzw. Innovationssystems sowie des Finanzierungssystems voneinander abgegrenzt werden. Demzufolge werden in koordinierten Marktwirtschaften inkrementelle Innovationen generiert, während eine liberale Marktwirtschaft radikale Innovationen hervorbringt (Hall/Soskice 2001: 21-44). Nach dieser Betrachtungsweise würden in Deutschland insbesondere inkrementelle Innovationen ihre Umsetzung finden, und in den USA radikale Innovationen. Des Weiteren zeichnen sich koordinierte Marktwirtschaften dadurch aus, dass Unternehmen langfristiges, sogenanntes geduldiges, Kapital in Form von Bankkrediten zur Verfügung gestellt bekommen. In Deutschland hat sich hierfür das Hausbank-Prinzip, einer Bank, die besonders enge und lang andauernde Beziehungen mit einem Unternehmen pflegt, herausgebildet. Unternehmen in liberalen Marktwirtschaften wiederum beziehen ihre finanziellen Mittel zumeist nicht über Banken, sondern über Finanzmärkte bzw. finanzmarkt-orientierte Finanzgeber, u.a. in Gestalt institutioneller Investoren oder Venture Capital-Unternehmen (vgl. Bottazzi/Da Rin 2005). Venture Capital bzw. Risikokapital stellt dabei außerbörsliches Beteiligungskapital dar (vgl. Black/Gilson 1998; Gompers/Lerner 2001, 2006; vgl. weiterführend Freeman 2005; Caselli 2010). Als solches wird Risikokapital insbesondere bei jungen oder riskanten Unternehmungen eingesetzt (vgl. Kortum/Lerner 2000; Bottazzi et al. 2002).² Auch werden die finanziellen Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren in koordinierten und liberalen Marktwirtschaften unterschiedlich eingeschätzt. In koordinierten Marktwirtschaften werden die Beziehungen zwischen Kapitalgeber und Kapitalnehmer als besonders eng beschrieben. Insbesondere Vertrauen zwischen den Handelspartnern und der jeweiligen Reputation sind dabei von großer Bedeutung. Die Beziehungen zwischen den Handelspartnern in liberalen Marktwirtschaften werden dem hingegen als distanziertere, unpersönliche Beziehungen umschrieben (Hall/Soskice 2001: 8f.).

² Das eingesetzte Risikokapital kann in verschiedenen Phasen der Unternehmensfinanzierung, u.a. der Startfinanzierung, genutzt werden (vgl. Gompers/Lerner 2006). Die ersten Venture Capital-Organisationen entstanden nach 1945 in den USA. Von einer Venture Capital-Industrie kann seit Mitte der 1970er Jahre gesprochen werden (vgl. Gompers/Lerner 2006; Antonczyk/Breuer/Brettel 2012). Im klassischen deutschen Wirtschaftsmodell ist die Finanzierung über Venture Capital bzw. Risikokapital zunächst nicht angelegt bzw. vorgesehen.

Es konnte gezeigt werden, dass der Varieties of Capitalism-Ansatz nach Hall und Soskice auf einer Dichotomie zwischen liberalen und koordinierten Marktwirtschaften basiert. In diesem Zusammenhang ist zu hinterfragen, ob diese Dichotomie begründet und stabil ist. So könnte es beispielsweise auch zu Prozessen der Konvergenz oder Hybridisierung der angeführten Kapitalismusmodelle kommen (vgl. Schmidt/Hackethal/Tyrell 2001; Lane 2003; Streeck 2009). Eine zufriedenstellende Beantwortung dieser Fragestellung konnte bislang jedoch noch nicht gegeben werden (Amable 2003: 19; vgl. weiterführend Kang 2006; Deeg/Jackson 2007). Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass der Ansatz von Hall und Soskice auf eine relativ eng begrenzte Gruppe an Nationen, die mit den liberalen bzw. koordinierten Idealtypen weitestgehend korrelieren, beschränkt ist (Casper 2010: 335ff.). Ebenfalls ist die Verknüpfung der Koordinationsform der Marktwirtschaft, liberal bzw. koordiniert, und einem spezifischen Innovationstyp, radikal bzw. inkrementell, als eine zu einseitige Kombination zu kritisieren (Crouch 2005b: 444). Auch wird auf die Auswirkungen, die ein möglicher institutioneller bzw. organisationaler Wandel innerhalb eines entsprechenden Referenzsystems haben könnte, im Ansatz von Hall und Soskice nur bedingt thematisiert (vgl. Crouch 2005a; Streeck/Thelen 2005; Hall/Thelen 2009). Des Weiteren legen Hall und Soskice den Fokus auf Unternehmen als die zentralen Handlungsakteure. Die Bedeutung von Unternehmen soll an dieser Stelle nicht relativiert werden, jedoch ist die Frage gerechtfertigt, ob es noch weitere Akteure gibt, die im Sinne der vorliegenden Fragestellung, von Bedeutung sind. Auch ist zu klären, ob die Strukturierung des Subsystems der Finanzierung Auswirkungen auf die Innovationsfähigkeit von Unternehmen hat (vgl. Laperche/Uzunidis 2008; Amable/Palombarini 2009). In diesem Sinne ist auch die Nähe zur Rational Choice-Theorie und die dominierende Makroorientierung des Varieties of Capitalism-Ansatzes zu hinterfragen. Eine ausgereifte Mikrofundierung bieten Hall und Soskice ebenfalls nicht an. Schließlich ist zu klären, ob es gerechtfertigt ist, von einem homogenen nationalen Kapitalismusmodell zu sprechen (vgl. Kang 2006; Teipen 2008; Casper 2010). So sollten spezifische Aspekte von räumlich gebundenen sozialen, institutionellen und kulturellen Settings nicht vernachlässigt werden. Es ist zu prüfen, ob insbesondere wirtschaftliche Subsysteme aufzufinden sind, die von einem einheitlichen, nationalen Wirtschaftsmodell abweichen. Zudem ist von Interesse, ob und wie die regionalen und nationalen Wirtschaftsebenen miteinander interagieren.

2.1.2 Regionale Kapitalismusvarianten

Im Fall der sogenannten regionalen Kapitalismusvarianten liegt der Untersuchungsfokus auf der regionalen bzw. lokalen, d.h. einer räumlich eingrenzten, Ebene (vgl. Crouch/Schröder/Voelzkow 2009a; vgl. weiterführend Hudson 2012). Hierbei handelt es sich um ein Alternativkonzept, das sich vom Varieties of Capitalism-Ansatz abhebt, indem die darin verfolgte Argumentationsweise, insbesondere die Fokussierung auf den Nationalstaat als Schablone, für eine umfassende Analyse kapitalistischer Systeme als zu vereinfachend und deshalb als ungeeignet kritisiert wird (Crouch 2005b: 450; vgl. weiterführend Glassmann/Voelzkow 2006). Der zentrale Kritikpunkt dabei ist, dass die nationalstaatliche Ebene als ein zu grobes und somit ungenaues Konzept zur Beschreibung von Kapitalismustypen angesehen wird, da mit dem Konzept eines nationalen Kapitalismussystems nicht auf die potentielle vorhandene Heterogenität innerhalb eines Nationalstaats eingegangen werden kann (Glassmann/Voelzkow 2006: 220; vgl. weiterführend Sorge 2005). Die räumlich eingegrenzte Ebene der Region kann sich an politischen Vorgaben orientieren. Sie kann jedoch auch losgelöst davon existieren. Ebenfalls kann sie, zumindest theoretisch, über nationale Grenzen hinweg existieren. Es ist jedoch tendenziell davon auszugehen, dass es sich bei den regionalen Kapitalismusvarianten um regionale Systeme handelt, die sich von dem gegebenen nationalen Kapitalismusmodell in zentralen Punkten, u.a. in der Ausgestaltung eines spezifischen Innovationssystems, unterscheiden. Mit einer regionalen Fokussierung kann auch eine sektorale Spezialisierung einhergehen, d.h. es kann in einem solchen regionalen Kontext zu Bündelungen spezifischer Industriezweige oder Branchen kommen (Crouch/Voelzkow 2009: 2). So ist meist keine einheitliche Verteilung von Industrien innerhalb eines Landes aufzufinden. Insbesondere die Ausdifferenzierung spezifischer regionaler Innovations- und Produktionssysteme mit einem jeweils eigenen Produktionsmodell oder einer spezifischen Governance-Konstellation sprechen für die Ausbildung kreativer Inkohärenzen bzw. regionaler Kapitalismusvarianten (Crouch/Voelzkow 2009: 6; Glassmann 2009: 39ff.).³

There may even be *creative incoherences* within national innovation and production systems, when internal diversity produces a loose coupling of different institutional spheres, leading to the creation of autonomous

³ Unter kreativen Inkohärenzen verstehen sie Autoren, dass Akteure, in diesem bestimmten Fall sind damit insbesondere Unternehmen angesprochen, nicht nur Empfänger von Regeln, gesetzt durch nationale Institutionen, sind, sondern in einem lokalen Zusammenhang auch selbst zu Setzern von Regeln werden können (Crouch/Schröder/Voelzkow 2009b: 673; vgl. weiterführend Crouch et al. 2009).

subsystems and governance structures on the sectoral and/or local level.
(Crouch/Voelzkow 2009: 6, Herv. i. O.)

Wie besprochen werden im Varieties of Capitalism-Ansatz mit den koordinierten und den liberalen Marktwirtschaften zwei Idealtypen kapitalistischer Wirtschaftssysteme unterschieden. Jedoch ist davon auszugehen, dass nicht nur auf nationaler Ebene eine Unterscheidung von verschiedenen Modellen der kapitalistischen Organisation stattfindet, sondern in spezifischer Art und Weise auch auf lokaler bzw. regionaler Ebene (vgl. Crouch/Voelzkow 2009; Crouch/Schröder/Voelzkow 2009a). So wechselt in den regionalen Kapitalismusvarianten der Untersuchungsfokus vom nationalen Kontext auf regionale Zusammenhänge hinsichtlich der Organisation von kapitalistischen Wirtschaftsmodellen. In Anlehnung an den Varieties of Capitalism-Ansatz kann in diesem Sinn von regionalen Spielarten des Kapitalismus gesprochen werden (vgl. Crouch/Schröder/Voelzkow 2009a). Eine relevante Fragestellung hinsichtlich der Ausgestaltung regionaler Kapitalismusvarianten ist die Ausprägung regionaler Governance-Strukturen. Es ist davon auszugehen, dass es in den zu besprechenden regionalen Wirtschaftsklustern zu Abweichungen vom vorherrschenden nationalen Wirtschaftsmodell und den dort vorzufindenden Koordinationsproblemen kommt. Insbesondere ist von sektoralen Unterschieden auszugehen (vgl. Glassmann/Voelzkow 2006). In diesem Sinne „können sich eigenständige regionale Subsysteme (regionale Wirtschaftskluster) herausbilden, die mit ihren eigenen institutionellen Konfigurationen *nicht* vollständig mit den nationalen Mustern übereinstimmen“ (Voelzkow 2007: 11, Herv. i. O.). Dabei können sich spezifische regionale Governance-Strukturen vom nationalen Kontext, in den diese regionalen Subsysteme bzw. Wirtschaftskluster ursprünglich integriert sind, abkoppeln (Voelzkow 2007: 11). Kommt es zu einer solchen Abkopplung regionaler Wirtschaftskluster vom vorherrschenden nationalen Muster, insbesondere von nationalen Innovations-, Finanzierungs- oder Governance-Modellen, so kann von regionalen Inkohärenzen gesprochen werden. Anschließend an die Varieties of Capitalism-Debatte kann dann von Konvergenztendenzen innerhalb der Idealtypen gesprochen werden. So ist es vorstellbar, dass sich im Zuge der Ausbildung regionaler Inkohärenzen „Inseln koordinierter Wirtschaftskluster in liberalen Volkswirtschaften oder Inseln liberaler Wirtschaftskluster in koordinierten Volkswirtschaften entstehen“ (Voelzkow 2007: 12).

2.1.3 Finanzsysteme

Die Ausdifferenzierung eines Finanzsystems ist zentral für die Entwicklung eines Wirtschaftssystems, insbesondere für den Ablauf von Tauschgeschäften und eine effektive Gestaltung von Handelsbeziehungen. Als die zentralen Aufgaben eines Finanzsystems sind die effektive Abwicklung von Finanz- bzw. Finanzierungsgeschäften und die Gewährleistung einer Finanzstabilität anzuführen (vgl. Hartmann et al. 2007). Von wesentlicher Bedeutung sind Finanzsysteme insbesondere für die Finanzierung innovativer Aktivitäten und die Finanzierung von Unternehmensneugründungen (vgl. Beck/Levine/Loayza 2000; Allen/Gale 2001; Allen/Chui/Maddaloni 2004). Ein Finanzsystem zeichnet sich dabei durch ein bestimmtes institutionelles Zusammenspiel der internen Struktur, den Regularien und den Deutungsmustern hinsichtlich des Gegenstandsbereichs des Finanzierungswesens auf der jeweils nationalen Ebene aus (Deeg 2010: 309ff.). Die zentralen Bestandteile eines Finanzsystems sind, neben geldbezogenen Institutionen wie Banken, insbesondere ein entsprechendes unabhängiges Rechtssystem und die wirksame Überwachung dieses Systems, u.a. durch spezifische Finanzaufsichtsbehörden. Zusätzlich sind Finanzsysteme geprägt durch die allgemeine Finanzstruktur und die bestehende Marktstruktur in einem Wirtschaftssystem (Hartmann et al. 2007: 14). Des Weiteren sind Finanzsysteme durch gesetzliche Vorgaben geprägt.⁴ Von einer besonderen Rolle für ein nationales Finanzsystem ist die Ausgestaltung des jeweiligen nationalen Rechtssystems. Über gesetzliche Vorgaben und Restriktionen werden zudem wesentliche Rahmenbedingungen eines Finanzsystems festgelegt (vgl. La Porta et al. 1998; Lerner/Schoar 2005; Kaplan/Martel/Strömberg 2007). Jedoch sind nicht alle Eigen- und Besonderheiten eines Finanzsystems auf systemische Rahmenbedingungen zurückzuführen. So kann die Verfügbarkeit von Venture Capital in Deutschland und in den USA nicht in Abhängigkeit von den jeweiligen legalen Systemen oder von sonstigen systemischen Differenzen gesehen werden, sondern vielmehr von der vergleichsweise geringen Erfahrung von Nicht-US-Venture-Capital-Investoren (vgl. Kaplan/Martel/Strömberg 2007). Zudem können sich Finanzsysteme im zeitlichen Verlauf wandeln. Dies zeigt sich u.a. in der veränderten Rolle der Banken, ehemals im Kreditwesen verwurzelt, die nun vermehrt als Investmentbanken tätig sind, oder der wachsenden Bedeutung des Wertpapier- bzw. Finanzmarktes (vgl. Culpepper 2005).

⁴ So wird etwa durch den Glass-Steagall-Act aus dem Jahr 1932 ein Trennbanken-System in den USA eingefordert (Allen/Gale 2001: 4). Durch diese gesetzliche Regelung findet eine Differenzierung zwischen dem Einlagen- und Kreditgeschäft von Banken und dem Wertpapierhandel statt.

In der Diskussion werden mit bankbasierten und marktbasieren insbesondere zwei prägende Finanzsysteme unterschieden (Allen/Gale 2001: 4; vgl. weiterführend Hackethal/Schmidt/Tyrell 2005; Tylecote/Visitin 2009). Als klassisches Beispiel für ein bankbasiertes Finanzsystem ist Deutschland anzuführen, während die USA als Länderbeispiel für ein marktbasierter Finanzsystem zu nennen sind (Allen/Gale 2001: 4; vgl. weiterführend Zysman 1983). Diese Einteilung der Finanzsysteme weist diesbezüglich auffallende Parallelen mit dem Varieties of Capitalism-Ansatz auf (vgl. Hall/Soskice 2001). Auch im Fall der Finanzsysteme ist von Idealtypen zu sprechen, die empirisch als solche in einer Reinform zwar in der Regel nicht aufzufinden sind, die aber von ihrer Grundausrichtung einer der beiden genannten Grundformen, koordiniert bzw. liberal, zugeschrieben werden können. Es können jedoch auch Transformationsprozesse innerhalb spezifischer Finanzsysteme beobachtet werden (Hackethal/Schmidt/Tyrell 2005: 404ff.). Aus diesen Gründen ist die Einteilung in zwei wesentliche Finanzsysteme als zu vereinfachend anzusehen (Allen/Chui/Maddaloni 2004: 492). In diesem Zusammenhang kann ergänzend mit einem staatlich dominierten Finanzsystem ein weiterer Typus angeführt werden (Zysman 1983: 99ff.). Als Länderbeispiel für ein staatsdominiertes Finanzsystem ist Frankreich zu nennen.

In bankbasierten Finanzsystemen nehmen Banken eine zentrale Rolle in der Bereitstellung und Distribution von Geldmitteln bzw. Kapital ein (Allen/Chui/Maddaloni 2004: 492). Sie sind die Schlüsselinstitutionen, durch die Geld verwaltet, geschöpft und verteilt wird (Stearns/Mizruchi 2005: 284). Banken fungieren in bankbasierten Systemen zudem als Vermittlungsinstanzen zwischen Investoren und Kreditnehmern und reduzieren als solches die bestehende Informationsasymmetrie zwischen den Akteuren (Baecker 1991: 122). Zudem stellen Banken stabilisierende Faktoren in einem ungewissen Marktumfeld dar. Auf diese Art und Weise tragen sie u.a. auch zum Wachstum von Volkswirtschaften bei (Allen/Carletti 2010: 37). Banken können in diesem Sinne als ein Schatten des wirtschaftlichen Geschehens angesehen werden, da sie zwar zumeist nicht als ökonomischer Akteur im eigentlichen Sinn auftreten, jedoch wäre ohne sie kein wirtschaftliches Handeln möglich, da sie einen Großteil des sich im Umlauf befindlichen Kapitals kontrollieren (Baecker 1992: 101). Während Banken in bankbasierten Finanzsystemen die Schlüsselrolle einnehmen, liegt der Fokus in marktbasierter Finanzsystemen auf den Finanzmärkten (Black/Gilson 1998: 244; vgl. weiterführend Levine 2002). Unter Finanzmärkten sind organisierte Märkte zu verstehen, auf denen u.a. Wertpapiere, Rentenpapiere und Anleihen gehandelt werden (Allen/Gale 2001: 4). Auf Finanzmärkten sind mit den Anbietern von Kapital, den Finanzintermediären und den Kapitalkonsumenten drei wesentliche Akteursgruppen zu unterscheiden. Die Gruppe der Kapitalanbieter kann in ältere Akteure, u.a. Banken, und neuere Akteure, u.a. institutionelle Akteure oder Risikokapital- bzw. Venture Capital-Anbieter, unterteilt werden. Die Unterschiede

zwischen bank- und markbasierten Finanzsystemen können herangezogen werden, um die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung von Nationalstaaten zu beleuchten. Auf empirischer Grundlage kann jedoch nicht zweifelsfrei geklärt werden, welches Finanzsystem, bank- oder marktbasiert, für den wirtschaftlichen Erfolg zu präferieren ist (Beck/Levine 2002: 165). Für die Transformation von Finanzsystemen kann das Fallbeispiel der sogenannten Deutschland AG angeführt werden (vgl. Streeck/Höpner 2003).

Zudem zeigt sich die zunehmende Bedeutung von Finanzmärkten für die Finanzierung von Unternehmen. Diese Transformationsprozesse werden insbesondere auch in dem theoretischen Konzept der Finanzialisierung thematisiert. Unter dem Konzept der Finanzialisierung ist eine zunehmende hegemoniale Stellung der Finanzmärkte, der entsprechenden Akteure und den spezifischen Logiken in den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Sphären eines globalen Kapitalismus zu verstehen (vgl. Boyer 2000; Epstein 2005; Krippner 2005; Dore 2008; Deutschmann 2011). Von einer zentralen Bedeutung für eine zunehmende Finanzialisierung werden die Deregulierung und Liberalisierung von Finanzmärkten angesehen (Lütz 2005: 294f.; vgl. weiterführend Thelen 2012). Ein zentrales Ereignis war hierbei die Aufkündigung des Bretton-Woods-Systems, d.h. der Regelung von internationalen Währungsordnungen und Wechselkursen, in den 1970er Jahren (Nölke 2009: 125). Der zunehmenden Finanzialisierung des Wirtschaftssystems, d.h. der steigenden Bedeutung der Finanzwirtschaft und damit einhergehend der abnehmenden Bedeutung der Realwirtschaft, wird ebenfalls ein Veränderungspotential für die Finanzsysteme zugeschrieben (Nölke 2009: 125; vgl. weiterführend Krippner 2005; Hessling/Pahl 2006). In den zu meist nationalstaatlich geprägten Finanzsystemen kristallisieren sich dabei Veränderungen der traditionellen Anlegerstrukturen und Eigentümerverhältnisse heraus (vgl. Streeck/Höpner 2003; Crouch et al. 2009). Finanzsysteme können unter den Gesichtspunkten der Internationalisierung und Globalisierung betrachtet werden (Perez 2003: 72ff.; vgl. weiterführend O'Sullivan 2005; Casper 2010). Im Zuge einer fortschreitenden Finanzialisierung sollten insbesondere liberale Marktwirtschaften, im Sinne des Varieties of Capitalism-Ansatz, deutlich im Vorteil gegenüber koordinierten Marktwirtschaften sein (vgl. Hall 2007; Engelen 2008; Hall/Gingerich 2009). Hieran schließt ein zentraler Kritikpunkt an der Annahme einer fortschreitenden Finanzialisierung an. Es ist zu fragen, ob es tatsächlich zu einer zunehmenden Dominanz finanzmarktgeprägten Kapitalismusmodelle kommt (vgl. Deeg 2012).

Regionale Clusterfelder für Erneuerbare Energien

Kunkis, M.

2016, VI, 146 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-11327-8